S. 79 BERUF
Mit welchem Abschluss verdient man wie viel? Ist das **Gehalt** von Frauen wirklich niedriger? Eine neue Studie liefert Zahlen und Fakten

S. 93 LESERBRIEFE
S. 94 DIE ZEIT DER LESER
ab S. 80 STELLENMARKT



Hinter diesen Mauern begann sein Aufstieg

Foto: Andrea Diefenbach für DIE ZEIT/www.andreadiefenbach.com

Mit 23 Jahren geht Maik Bachmann* als Kokainschmuggler ins Gefängnis. Sechs Jahre später kommt er frei – mit dem Abitur in der Tasche. Jetzt will er studieren. Was muss passieren, damit sich Potenzial entfaltet? VON LINDA TUTMANN

Der abweisende Schein trügt: In der JVA Freiburg machen Gefangene ihren Schulabschluss

Wie eine Katze läuft Maik Bachmann* durch die Straßen. Eine, die gerade erst wieder auf die Füße gefallen ist, sich kurz geschüttelt hat – und jetzt, da sie sicheren Boden unter den Pfoten spürt, losläuft, federnd leicht, mit erhobenem Kopf. Es ist ein trüber Oktobermorgen in Freiburg, es riecht nach Winter. Maik kennt den Weg, in Gedanken ist er ihn schon sehr oft gegangen. Vorbei an dem alternativen Kino, den schmucken Altbauhäusern, in denen auch viele Freiburger Professoren wohnen, dann links über die Eisenbahnbrücke. Hier bleibt er kurz stehen, lässt den Blick schweifen. In der Ferne ragt der Turm des Freiburger Münsters in den grauen Himmel. Vor sechseinhalb Jahren verlor er den Boden unter den Füßen. Heute, am 15. Oktober, ist er wieder gelandet. Passgenau, auf beiden Füßen. Es ist sein zweiter Tag in Freiheit, nach sechseinhalb Jahren im Gefängnis. Jetzt läuft Maik wieder, sein Ziel heißt Universität.

Die Geschichte von Maik ist die Geschichte eines Aufsteigers. Sein Aufstieg beginnt am 11. Dezember 2006. An diesem Tag wird der 23-Jährige Maik Bachmann am Flughafen Charles de Gaulle in Paris, von São Paulo kommend, festgenommen, im Seitenfach seines Trolleys der Marke Tumi findet die französische Polizei Kokain, 4,695 Kilogramm mit einem deutschen Straßenverkaufswert von ungefähr 300 000 bis 400 000 Euro. Fast sieben Jahre später wird er sagen: »Wenn ich damals nicht erwischt worden wäre, säße ich heute vielleicht nicht in der Universität.« Das Gericht in Stuttgart verurteilt ihn zu sechs Jahren und sechs Monaten Freiheitsstrafe wegen unerlaubter Einfuhr von Betäubungsmitteln in nicht geringer Menge in drei Fällen.

Sehr lange lief in Maik Bachmanns Leben zwar nicht alles normal, aber es war doch ganz in Ordnung. Er wächst in einem kleinen Ort in Schwaben auf, Uhlbach, einem Vorort von Stuttgart. 3000 Einwohner leben dort, direkt hinter der elterlichen Wohnung schmiegt sich der Ort an die Weinberge. Seine Mutter ist 18, als er geboren wird, 13 Jahre später trennen sich seine Eltern, von da an lebt er mit seinem jüngeren Bruder bei seiner alleinerziehenden Mutter, die längst »mehr Freundin als Mutter« ist für ihn. Sabine Bachmann arbeitet als Nageldesignerin, viel Geld ist nicht da, aber es reicht. Maiks Vater zieht nach Wien und sieht seine Kinder selten, dafür ist Maik oft bei seinen Großeltern. Er geht auf die Hauptschule. »Schule hat mich einfach nicht so sehr interessiert«, sagt er. Ein Gymnasium käme ohnehin nicht infrage: Keiner in seiner Familie war dort, und auch seine Noten sind nur mittelmäßig. Fragt man Sabine Bachmann nach ihrem Sohn, sagt sie: »Ich wollte meine Kinder nicht unter Druck setzen. Sie sollen das machen, was sie für richtig halten.« Seinen Großeltern wäre es am liebsten, wenn er bei Daimler am Fließband arbeitete, Hauptsache, etwas Festes, Sicheres. »Du bist nichts Besseres«, sagen sie oft zu ihm.

Maik aber will mehr, anders sein. Er fährt leidenschaftlich gerne Motorrad, auch Wettkämpfe, fliegt für die internationale Motorradmeisterschaft in die USA. Er mag die Schnelligkeit, den Wind, die Weite. Das Leben auf dem schwäbischen Land ist ihm zu eng. Leben heißt doch Veränderung, findet er. Irgendwie dachte er wohl auch: Ich kann doch was Besseres sein.

Er macht seinen Abschluss an der Hauptschule mit 3,0. Danach bekommt er einen Ausbildungsplatz im Bereich Bürokommunikation. »Okay war das«, sagt er, aber viel Spaß habe ihm das nicht gemacht, »nur die Arbeit mit den Computern war toll.« In seinem Zeugnis schreibt sein Chef: »Besonderes Interesse und Geschick hat Herr Bachmann bei der Erstellung und Pflege unserer Internet-Seiten gezeigt.« Übernommen wird er nach seiner Ausbildung aber nicht, die Noten sind nicht gut genug.

Maik lebt vom Arbeitslosengeld, jobbt immer wieder als Erntehelfer, er steht in einer Tankstelle hinter der Kasse, reinigt den Hof im Esslinger Krankenhaus, er versucht sich als Promoter, kellnert. »Früher war ich ein Chaot, ich hatte keine Linie«, sagt er. Rund 1000 Euro im Monat verdient er in dieser Zeit, das Geld ist immer schnell weg. Er ist ein Lebemann, geht gerne aus, feiert viel. 2006 hat er einen Unfall, sein alter BMW ist kaputt, muss repariert werden. Auch das ist teuer. Er leiht sich Geld, erst bei seiner damaligen Freundin, dann bei anderen, irgendwann hat er rund 10 000 Euro Schulden.

Sechs Jahre später steht Maik Bachmann in der Eingangshalle der technischen Fakultät in Freiburg. Mit Maik stehen andere Studenten in der Halle, warten darauf, dass es endlich losgeht. Ein Großteil ist männlich, viele von ihnen tragen Rucksäcke. Maik fällt hier nicht auf, nur die Gesichter der anderen sind jünger, die meisten haben gerade erst Abitur gemacht. Heute geht sein Informatikstudium los, eine Einführungsveranstaltung in Mathematik. Maik sitzt im Hörsaal schräg hinten, direkt neben dem Beamer, von dort hat er einen guten Blick auf die Leinwand, er will alles mitbekommen. Vorne steht Daniel, Fachschaftsmitglied mit Zopf und Ziegenbärtchen, und erklärt den Erstsemestern, was sie in der nächsten Woche erwartet, wirbt für die Erstifahrt in die Vogesen. »Wer da mitfährt, der bricht sein Studium nicht ab«, sagt Daniel. »Wir schreiben zwar auch Rundmails, aber die wichtigsten Informationen gibt es nur dort.« Er lacht. Maik hört konzentriert zu, knackt mit seinen Fingern. An den Abendveranstaltungen kann er nicht teilnehmen, um 18 Uhr muss er sich bei der JVA zurückmelden. Die nächsten zehn Monate ist er im offenen Vollzug. Er wohnt in einem Haus, schräg gegenüber von der JVA, teilt sich das Zimmer mit einem anderen Freigänger.

An seinem ersten Tag als Freigänger war er schon einmal mit dem Bus zur technischen Fakultät gefahren. Zusammen mit einem anderen Freigänger, der auch studiert, ist er über den

*Name von der Redaktion geändert

Fortsetzung auf S. 76

HOCHSCHULE

Schweizer Käse

Deutschland soll für seine Studenten im Nachbarland zahlen

Sie nehmen es mal wieder ganz genau, die Schweizer, auch bei der Bildung. So zahlt der Herkunftskanton eines Studenten einen Pauschalbetrag an den Trägerkanton von dessen Hochschule. Wer »seinen« Studenten in einen anderen Kanton schickt, der soll schließlich auch für ihn aufkommen.

Aber was ist eigentlich mit all den ausländischen Studenten? 10 000 kommen allein aus Deutschland. Die Bundesrepublik zahlt: nichts! Somit würden die Studenten zusätzliche Kosten verursachen, sagt jetzt Antonio Loprieno, Präsident der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten, und fordert mit seinen Kollegen ein Abgeltungssystem mit dem Ausland, insbesondere mit Deutschland. Am liebsten wäre ihnen ein Pauschalbetrag pro Student.

Aber ist das gerecht? Wer es korrekt haben will, sollte bitte alles mit einkalkulieren: die Zahl der Studenten addieren, Studiengänge kumulieren, mit Gebühren pro Uni multiplizieren, Erasmus-Studenten mit Sonderregelungen ausklammern. Und was ist mit der Kaufkraft, was mit der kulturellen Bereicherung durch die ausländischen Studenten? Wo bitte tauchen diese Dinge in der Rechnung auf? Toilettenpapier gegen Glühbirnen, gemeinsame Geschenke gegen die Stromrechnung – alles bis auf den letzten Cent genau gegenzurechnen ist ein Ding der Unmöglichkeit, im Privaten wie im Politischen. SARAH KATHARINA SCHMIDT

MEHR CHANCEN:



Am Kiosk: ZEIT CAMPUS
Wie man an der Uni den eigenen Zielen folgt und die Studienordnung dabei nicht zu wichtig nimmt

Im Netz:
Wo studieren? Welche Hochschule in einem Fach führt, verrät das CHE-Hochschulranking **www.zeit.de/hochschulranking**

VOLKSWAGEN
AKTIENGESELLSCHAFT



Sie sprechen nicht nur Java, sondern auch die Sprache unserer Kunden? Sie schwärmen nicht nur für Busse, sondern auch für Autos? Und Sie denken nicht in Schleifen, sondern in Prozessen? Dann lassen Sie uns gemeinsam die digitale Zukunft von Europas erfolgreichstem Automobilhersteller gestalten. Als Group IT sind wir Partner aller Fachbereiche, Marken und Regionen. Von der Entwicklung bis zum Vertrieb. Von Audi und Financial Services über Porsche bis zu Volkswagen. Von Argentinien bis China.

Starten Sie durch. Bei uns. Mit uns.

www.group-it.volkswagenag.com

STUDENTEN ERKLÄREN IHRE WELT

» Was bedeutet Ihnen Saatgut?«

… fragt:



Vandana Shiva, indische Physikerin und Trägerin des Alternativen Nobelpreises

» Ich verbinde mit Saatgut etwas Ursprüngliches und Elementares, weil daraus Pflanzen wachsen, die die Basis unserer Ernährung sind. Mit dem Thema habe ich mich zum ersten Mal in einem Seminar zur Agrargeografie der Entwicklungsländer auseinandergesetzt. Meine Hausarbeit habe ich über die Frage geschrieben, ob man Saatgut gentechnisch verändern soll oder nicht. Hungerbekämpfung mithilfe von Gentechnik wird ja kontrovers diskutiert, zahlreiche Saatgutunternehmer, Forscher und Politiker sehen sie als Lösung des Welternährungsproblems. Ich bin für mich jedoch zu dem Schluss gekommen, dass die Erwartungen an diese Technologie überzogen sind. Die veränderten Nutzpflanzen können nämlich keine nachhaltigen, regional angepassten Optionen für die Landwirtschaft bieten. Ich denke, dass das über Jahrhunderte gezüchtete traditionelle Saatgut am besten an lokale Gegebenheiten wie Trockenheit oder Schädlinge angepasst ist. Deshalb ist es so wichtig, es zu schützen.

… antwortet



Paulina Conrad, 22, die an der Universität Erlangen-Nürnberg Kulturgeografie studiert

NACKTE ZAHLEN

50 000

... Schüler der Klassen fünf bis zehn sind im vergangenen Schuljahr auf eine niedrigere Schulform heruntergestuft worden, ergab eine Studie der Bertelsmann-Stiftung.

DER BESONDERE TIPP ANZEIGE

GLS SPRACHEN ZENTRUM BERLIN
SPRACHREISEN | HIGH SCHOOL | AUSLANDSPRAKTIKA www.gls-sprachenzentrum.de

TIPPS UND TERMINE

Europäischer Schulmusikpreis
»Den schulischen Musikunterricht in den Fokus rücken« soll der Europäische Schulmusikpreis, den der Musikalienhändlerverband Society Of Music Merchants für Klassenverbände und Arbeitsgemeinschaften aus ganz Europa ausschreibt. Ausgezeichnet werden Musikpädagogen, die mit neuen methodischen Konzepten Freude an der Musik vermitteln. Bewerbungsschluss: 16. Februar. www.europaeischer-schulmusik-preis.de

Internationale Hochschulmesse
Die internationale Hochschulmesse Unitour macht Station in München (11. Januar), Stuttgart (31. Januar), Frankfurt am Main (1. Februar) und Düsseldorf (1. März). Zukünftige Studenten und Oberstufenlehrer können sich hier über Universitäten sowie Fachhochschulen informieren. Lehrer können für Schulgruppen feste Termine vereinbaren. www.unitour-deutschland.com.

»Schule macht Zukunft«
Beim *Focus*-Wettbewerb »Schule macht Zukunft« sind Schüler aufgerufen, sich mit den Städten von morgen zu beschäftigen; von intelligenten Häusern bis zu Mehrgenerationenprojekten, von innovativen Energiesystemen bis zu neuen Mobilitätsansätzen. Mit Partnern aus Wirtschaft und Wissenschaft sollen sie neue Ideen ausloten und zukunftstaugliche Modelle für Alltag oder Forschung entwickeln. Hauptpreis ist eine Gruppenreise nach Peking. Teilnehmen können Teams aus den Klassen 8 bis 13, die Anmeldefrist läuft bis zum 31. Dezember. www.focus.de/schuelerwettbewerb

»Fürs Leben lernen«
Die Initiative »Verbraucherbildung – Konsumkompetenz stärken« des Bundesverbraucherministeriums will die Vermittlung von Alltags- und Verbraucherkompetenzen in der Schule fördern. An ihrem Ideenwettbewerb »Fürs Leben lehren« können sich Lehramtsstudierende aller Fächer beteiligen. Teilnahmeschluss ist der 15. April. www.verbraucherkompetenz.de

Hinter diesen Mauern …

Fortsetzung von S. 75

Campus geschlendert. Er lief ein Stück über den Rasen, seine Joggingschuhe versanken im Grün. »Wie weich das ist«, er freute sich. Es war die letzte Woche vor Uni-Beginn, der Campus war fast menschenleer. »Psst, sei mal still«, hatte Maik zu seinem Freund gesagt. Er hatte sich mit geschlossenen Augen vor das Gebäude der Informatik gestellt, tief ein- und ausgeatmet und die Ruhe genossen. Im Gefängnis ist es immer laut. Türen fallen zu, Schlösser werden geöffnet, jemand schreit. Als er das erste Mal durch die Freiburger Fußgängerzone lief, dachte er: »Die Menschen sind alle so dünn. Und so viele Frauen.« In den letzten sechs Jahren hat er vor allem muskulöse Männer gesehen, seine Mitinsassen. Sechs Stunden durfte Maik an diesem ersten Tag in Freiheit draußen bleiben. Die Universität angucken, das war nur ein Punkt auf seiner Liste. Diese Liste hatte er in den Wochen davor gemacht, Unicard aufladen, Handy und Notebook anschauen, er hat fast alle Sachen erledigt. Er will jetzt alles richtig machen, anders als früher.

Richtig ins Schlingern kam sein Leben im Sommer 2006. Während der Fußballweltmeisterschaft kellnert Bachmann auf einem Weinfest in Stuttgart. Ein Besucher des Weinfestes, Anfang 40, kommt immer wieder zu ihm, trinkt ein oder zwei Gläser bei ihm, sie kommen ins Gespräch. Auch nach der Schicht gehen sie zusammen einen trinken. Er stellt sich als Reiseleiter vor, Südamerika, Spanien. An einem Abend fragt ihn der Mann, ob er nicht auch Lust hätte, Reiseleiter zu sein. Nach Brasilien, nach São Paulo zu fliegen, das klingt aufregend in den Ohren von Maik, »ein Traum, raus aus Deutschland, die Welt sehen«, dachte er damals. Heute sagt er: Wie naiv war ich? Eines Abends sitzt er mit dem Mann, den er kaum kennt, zusammen, und plötzlich ist da die Rede von einem Koffer, den Bachmann mitnehmen soll. »Ich habe mir schon gedacht, dass das nicht ganz legal sein kann.« Dass er Kokain nach Deutschland transportiert, ist ihm zu diesem Zeitpunkt nicht klar. Aber er willigt ein. Die erste Reise machen sie zusammen. In den folgenden Monaten fliegt Bachmann insgesamt drei Mal nach Brasilien. Zwei bis drei Wochen bleibt er immer im Land, von der Arbeit als Reiseleiter, wie ursprünglich geplant, ist keine Rede mehr, er hat frei, reist herum, sieht sich Manaus und São Paulo an. Er fährt durch das Land, lässt sich durch die Straßen von São Paulo treiben, fliegt von Brasilien nach New York, bleibt eine Woche dort, streift durch Bars, besteigt das Empire State Building.

In der Schule im Gefängnis ist er Klassenbester

Bei den Rückflügen nach Deutschland transportiert er in einem Seitenfach des Trolleys jedes Mal Kokain von »zumindest mittlerer Qualität«, wie es im Urteil steht. Um den gesamten zeitlichen Ablauf, die Hotel- und Flugbuchungen kümmert sich der Mann vom Weinfest. Per E-Mail und Telefon bekommt Bachmann in dieser Zeit Anweisungen, wann er wieder nach Brasilien fliegen und in welchem Hotel die Geldübergabe stattfinden soll. Für jeden Flug bekommt er ein paar Tausend Euro. »Hey, Maik, das ist doch nicht legal, was du da machst«, sagen seine Freunde zu ihm. Und auch seine Freundin wundert sich über das Geld – und die Reisen. Bachmann kann mit dem Geld wenigstens einen Teil seiner Schulden zurückzahlen – und er genießt die Reisen, verdrängt den Extrakoffer im Seitenfach und die Möglichkeit, aufzufliegen: »Ich weiß, es klingt verrückt, aber ich habe einfach nicht in Betracht gezogen, dass ich geschnappt werden könnte.«

Es ist halb eins am Mittag, Maik sitzt in der Mensa, vor ihm steht ein Teller mit Hähnchenschenkel, grünen Bohnen und Kartoffelecken, um ihn herum drängen die Studenten mit ihren Tabletts in der Hand an die freien Plätze. »Diese Zeit damals mit den Reisen nach Südamerika, das war wie im Film«, sagt er. »Du sitzt im Hotel und wartest, wann kommt er denn endlich, dann plötzlich das Klopf, Klopf an der Tür. Du öffnest die Tür, und dir wird ein Koffer in die Hand gedrückt.« Hat er sich damals keine Gedanken über die Konsequenzen gemacht? Maik lacht, muss seine Kartoffelecke mit einem Schluck Cola herunterspülen. »Sagen Sie mal einem Kind, das gerade laufen gelernt hat, dass es nicht laufen soll, weil es dann hinfällt.«

Aber als Maik Bachmann fällt, ist der Sturz schmerzhaft. Am Flughafen in Paris wird er von der Polizei festgenommen. Im Gefängnis in Frankreich sind sie nicht zimperlich, er muss sich eine Zelle mit einem Junkie teilen, zweimal am Tag hat er Hofgang, er versteht kein Wort Französisch, das Essen ist schlecht, kommt in Plastik verpackt auf den Tisch. Die Tage im Gefängnis sind lang. Bei den Hofgängen spielt er mit Steinen und Flaschendeckeln zusammen mit den anderen Insassen Dame und Schach, gegen die Langeweile. Ab und zu schickt ihm seine Familie Pakete mit Wurst. Als ihn seine Mutter das erste Mal besucht, bricht er zusammen. In einem kargen Besucherraum sitzen sie sich gegenüber, ein Wachmann hockt vor der Tür, 30 Minuten haben sie Zeit. »Arschloch«, sagt Sabine Bachmann, dann nimmt sie Maik in den Arm. Er weint. Die Besuche sind jedes Mal schlimm. »Wie Stiche ins Herz«, sagt Maik.

In diesen ersten Wochen merkt er schnell, dass er etwas tun muss, um nicht durchzudrehen. Maik lernt Französisch, die Anstaltsleitung besorgt ihm die Bücher. »Da habe ich mich ziemlich reingesteigert. Ich wollte doch mit den Menschen reden können.« Zwei Jahre lang ist er in Frankreich im Gefängnis, nachdem er die Sprache beherrscht, will er weitermachen. Da ist eine zarte Neugierde nach Wissen in ihm, gerade erst geweckt, und sie will wachsen. Er will mehr lernen, absolviert französische Ausbildungskurse, macht seine mittlere Reife in Frankreich. »So dumm kann ich doch gar nicht sein«, dachte er damals, neben seiner Neugierde war nun auch noch sein Ehrgeiz geweckt.

»Strafmildernd wird gewertet, dass Maik vorher ein nahezu straffreies Leben geführt hat. Darüber hinaus hat der Angeklagte (...) einen äußerst positiven Eindruck gemacht, insbesondere, da er sich in der Haft bereits fortgebildet hat und auch für seine weitere Haftzeit plant, sich effektiv auf sein Leben nach der Haftentlassung vorzubereiten«, heißt es in einem späteren Schreiben vom Gericht.

2008 lässt er sich nach Deutschland verlegen. Erst kommt er nach Stuttgart in die JVA, nach ein paar Monaten beantragt er den Wechsel nach Freiburg. Denn dort gibt es ein ganzes Bildungszentrum, eine Gefängnisschule mit eigenen Lehrern und Klassenräumen, man kann auch Abitur machen. Plötzlich hat Maik Bachmann wieder ein Ziel. Er ist Klassenbester und Klassensprecher. Parallel zum Unterricht macht er noch einen Fernkurs der Studiengemeinschaft Darmstadt: »Mit Persönlichkeitstraining zum Erfolg«. Über 1100 Euro kostet der gesamte Kurs, 60 Prozent bezahlt er selber, den Rest übernehmen seine Mutter und seine Großeltern. Er lernt in diesem Kurs vor allem auch etwas über seine Stärken und Schwächen. Disziplin, Konsequenz, Führungsstärke hat er, schwer fällt ihm, Verständnis für jemanden zu haben, der nicht so leistungsstark ist. Und mit Emotionen hat er manchmal Probleme. Den Kurs besteht er mit 1,1. In seinem Abschlusszeugnis werden ihm »hohe Zielstrebigkeit und hohes Durchhaltevermögen« bescheinigt. Eines Tages entdeckt er einen Computerraum – extra für Studenten. »Da will ich rein«, dachte er, sein nächstes Ziel stand fest.



Fotos: Andrea Diefenbach für DIE ZEIT (5); Toniolo/Gazia/ROPI (o.l.), privat

Maik Bachmann hat nur tagsüber Freigang, abends muss er sich bei der JVA zurückmelden



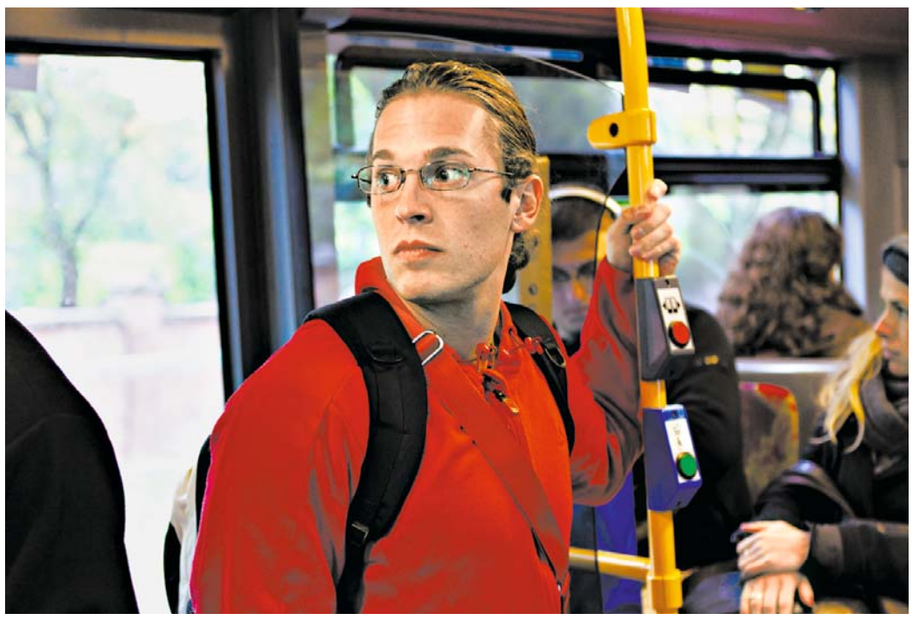
Schon an seinem zweiten Tag Freigang sitzt er im Hörsaal der Universität Freiburg



Maik in der Mensa – im Gefängnis in Frankreich war das Essen in Plastik verpackt



Er hebt als Erster die Hand, als Aufgaben an der Tafel vorgerechnet werden sollen



Noch vor Kurzem sah Maik die Welt nur durch die Gitterstäbe vor den Gefängnisfenstern

»Heute bin ich der, der ich immer sein wollte«, sagt er

Als Jugendlicher hatte er immer davon geträumt, Computerexperte zu werden. Also beginnt Maik Bachmann parallel zu den Abiturprüfungen einen Vorkurs an der Fernuniversität Hagen als Vorbereitung auf ein Informatik-Studium. Der Stoff ist nicht einfach für ihn, in jeder freien Minute sitzt er im Arbeitsraum der JVA vor dem Computer oder lernt in seiner Zelle. Abends hängt er zwei Schilder an die Tür. »Bitte keine Abendfreizeit«, daneben eines von der Fernuniversität Hagen: »Bitte nicht stören«. Die Schließer wissen so, dass er abends in seiner Zelle bleiben möchte, um in Ruhe zu lernen. Was für andere Insassen Pin-up-Girls oder Fotos von Freunden, Familie oder der Lieblingsband sind, ist für Maik die Universität Hagen. Ein Plakat an der Wand, der Rucksack in der Ecke, auch der Jahreskalender trägt das blau-weiße Label der Fernuniversität.

»Wenn ich nicht so viel gelernt hätte, würde ich heute nicht viel verstehen«, sagt er. Es ist Nachmittag mittlerweile, die Erstsemester sitzen in Kleingruppen zusammen. Vorn steht Fabian, er ist Mathe-Tutor. Doch bevor es um die Grundlagen der Mengenlehre gehen soll, stellen sich alle vor. Maik Bachmann sagt: Ich habe mein Abitur auf dem zweiten Bildungsweg gemacht.« Bald möchte er ihnen auch von seiner Vergangenheit erzählen, aber noch nicht beim ersten Treffen. Und er sagt auch: »Ich bin 29 Jahre alt.« Alle hier sind unter 20, nur ein anderer ist 32. Maik ist der Erste, der die Hand hebt, als die Aufgaben an der Tafel vorgerechnet werden sollen. Er läuft nach vorn, der Gang federnd. Er trägt Joggingschuhe.

Seine Kleidung hat er meist per Katalog bestellt, in den letzten sechseinhalb Jahren ging es kaum anders. Leider hatte er noch keine Zeit, zum Friseur zu gehen oder ins Solarium. Die Uni sei der größte Heiratsmarkt, hat er gehört.

Es ist jetzt 17 Uhr. Maik sitzt in einem Café. Sein erster Café-Besuch seit sechs Jahren. »Das ist ja wie in Paris«, sagt er. Der Raum hat hohe Decken, mit Stuck und dunklen Möbeln und Tischen mit Marmorplatten. Maik trinkt eine heiße Schokolade und guckt nervös immer wieder auf die Uhr. Bis 18 Uhr darf er draußen bleiben. »Komme ich nur eine Minute zu spät, ist es vorbei mit dem Ausgang.«

Im Sommer des nächsten Jahres wird er ganz entlassen. Dann möchte er mit einem Freund, den er aus dem Gefängnis kennt, zusammen in eine Wohngemeinschaft ziehen. Der Freund wird als Gipser auf dem Bau arbeiten, und er wird weiter studieren. »Und richtig durchstarten.« Er grinst.

Gestern hat er sich bei Facebook angemeldet. Er hat seinen Bruder gegoogelt und sein Facebook-Profil gefunden. »Na, bist du überrascht?«, hat er ihm geschrieben. In den letzten Jahren hatten sie kaum Kontakt. Auch seine Exfreundin ist bei Facebook. Seit der Trennung hat er sie nicht mehr kontaktiert. »Aus Respekt. Ich war nicht immer nett zu ihr.« Vier Jahre lang waren sie zusammen, sie trennte sich von ihm während seiner Zeit im Gefängnis in Frankreich. Auf dem Profilbild sehe sie immer noch so aus wie damals, findet Maik. Schön halt. Er überlegt, ihr irgendwann zu schreiben, vielleicht, wenn er ganz draußen ist. Er möchte sich entschuldigen und sagen, dass es ihm leid tut: »Ich war damals ein ganz anderer Mensch. Heute bin ich der, der ich immer sein wollte.«

www.zeit.de/audio